

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 14 (1987)

Artikel: Mundartliche Besonderheiten in der Region Ebnat-Kappel
Autor: Kappler, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mundartliche Besonderheiten in der Region Ebnat-Kappel

Theodor Kappler, Menznau/Wattwil

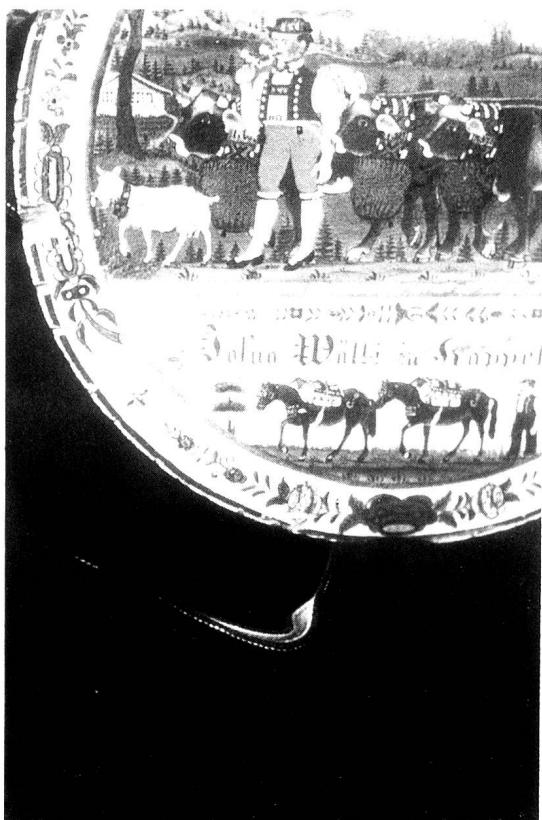
Unsere entwurzelte Gesellschaft wird von einem Heimweh nach der «guten alten Zeit» geplagt, das man mit dem griechischen Fremdwort Nostalgie umschreibt. Vieles in der modischen Nostalgiewelle ist falsch verstandene Romantik. Und doch scheint auch der Heimatbegriff neuen Inhalt zu bekommen. Dörfliche Kultur wird gepflegt; Heimatmuseen schiessen wie Pilze aus dem Boden, und die Bemühung um die Lokalgeschichte kündigt ein neues Verhalten zur eigenen Vergangenheit an.

Dieser Hang zur Bodenständigkeit kommt auch in der Pflege der Mundart zum Ausdruck. Allerdings stösst gerade das Schweizerdeutsch in Radio und Fernsehen auf wachsende Kritik, weil dadurch nicht nur die mundartlichen Feinheiten zulasten eines kraftlosen Dialektgemisches verlorengehen, sondern auch der sogenannte «Rösti-graben» zwischen Welsch- und Deutschschweiz vertieft wird. Die Mundart darf nicht zum geheimnisumwitterten Vehikel einer sich selbst genügenden Bevölkerungsgruppe werden, sondern ist ein lebendiges Spracherb, das in der Familie, im Dorf und in einem bestimmten Landschaftsraum überliefert wird. Der Stolz auf den eigenständigen Wortschatz, den sprachlichen Tonfall und die vielgestaltige Verständnismöglichkeit sind Ausdruck eines echten Kulturbewusstseins, welches der Pflege ebenso bedarf wie die vertraute Landschaft und gewachsene Volkskunst. Dank an alle Grosseltern und Eltern, die ihren Enkeln und Kindern noch etwas von diesem heimischen, ja heimlichen Mundarterbe vermitteln!

Im Verhältnis zu vielen Regionen der Schweiz bewahrt aber das Toggenburg noch eine recht eigenständige Kultur und Sprache, die es zu bewahren und zu pflegen gilt. Es ist ein Glücksfall, wenn ein waschechter alter Toggenburger seinen Wortschatz nicht nur mündlich weitergibt, sondern dank orthographisch korrekter Wiedergabe auch schriftlich vermitteln kann. Kaplan Theodor Kappler, Spross einer alten Wattwiler Familie, hat in seinem Buch «Töggeborger

Sprööch ond Aart» (Wattwil 1980) einen volkstümlichen Einstieg in die Sprache an der Thur und Necker ermöglicht und breitet nun den sprachlichen Fundus seiner engsten Heimat, der Region Ebnat-Kappel, aus. Obwohl seit langem im luzernischen Menznau wohnhaft, hat er mit bewundernswertem Gedächtnis und feinfühliger Nachforschung viele mundartliche Kostbarkeiten bewahrt und aufgespürt. Es ist an der Zeit, dass wir Toggenburger ihm für diesen Dienst am heimischen Kulturgut danken, zumal er mit träfer Feder in den «Toggenburger Annalen» auch den Toggenburger Jodel (1984) und das sennische Leben in Alt St.Johann (1985) dargestellt hat.

Dr. B. Anderes, Rapperswil



Unsere Mundart ist, sofern sie noch unverfälscht gesprochen wird, eine gültige Sprache mit eigenem Wortschatz. Die Ausdrucksmöglichkeiten sind oft träfer und lautmalerischer als das sachbezogene schriftdeutsche Wort. Wie tonlos stellt sich das Wort «Wasserfall» vor. Der alte Toggenburger Ausdruck heisst «de Tschoder». Aus dieser naturhaften Bezeichnung wird gleichsam hörbar das spritzende oder tosende Aufklatschen des fallenden Wassers und sein schäumendes Aufwallen, so dass man sagt: «*Me gsiet de Tschoder no nööd, aber me ghöört scho vo witem wie s tschoderet*». Zum andern: Der Ausdruck vom «Rauhreif» vermag zwar etwa ein Bild von gefrorener Natur zu geben; aber das spritzige Wort «de Chick» gibt die klirrende Kälte um Schnee und Eiskristalle viel eindrücklicher wieder. Die Mundart ist also keineswegs eine untaugliche Sprachweise, sondern eine Originalsprache, vielgestaltig, vielfarben, gemütsreich, klanglich originell, sinnreich, gelegentlich kauzig oder knorrig, im Ganzen aber – in Ausdruck und Lautung – heimatduftend wie ein würziges Kräutergemisch.

So einheitlich die Toggenburger Mundart von aussen erscheinen mag, so gibt es doch regionale Sonderheiten, die offenbar im Raum Ebnat-Kappel besonders ausgeprägt sind. Bei einem Zufallsgespräch im obertoggenburgischen Stein wurde mir gesagt: «*D Lüt im Ebnet one redet echli andersch weder meer.*»

Die nachfolgende Dokumentation über die mundartlichen Eigenheiten im besagten Gebiet ist in erster Linie durch Fräulein Ida Bleiker, fachgerechte Betreuerin des dortigen Privatmuseums «Ackerhus», gegründet von den Herren Albert und Heinrich Edelmann sel., ermöglicht worden. Sie stammt aus bäuerlich-sennischer Familie vom «Ebneter Dikken» (schattenhalb oben), ist Kennerin toggenburgischer Eigenkultur an Gesängen, Musikinstrumenten und regionseigenen Trachtenmotiven, die sie selber beherrscht und ausübt. Schon vor Jahren hat sie eine Sammlung von Mundartwörtern und -Ausdrücken ihrer engen Heimat angelegt; sie schöpft diese aus der täglichen Umgangssprache ihrer Eltern, Nachbarn und aus altgewohnten Spontangesprächen; sie hat solche mundartliche Besonderheiten im Gedächtnis behalten und spricht sie teilweise heute noch. Sie lässt dabei die fröhern Ton-Akzente der dortigen Region deutlich aufklingen, in Betonung und auffallender Klangfarbe. Dieses «Sprechklingen» war übrigens auch den «Schmidberglern» (auf Wattwiler Boden) eigentlich. Wie vieles ist inzwischen verlorengegangen!

Wenn nun Mundart schriftlich dargestellt werden soll, dann muss dies eben auch in richtiger Weisung und Fassung geschehen;

dazu bedarf es gewisser, bewährter Regeln. Nur hiedurch können z.B. die Lautungen einer Mundart richtig dargeboten und aufgenommen werden. Erst durch richtige Mundartschreibung ist es möglich, «die Luft und den Geruch einer Landschaft, den herkömmlichen Geist und Charakter einer angestammten Bevölkerung» einzufangen und die Atmosphäre einer Sprachtradition zu begreifen. Die Mundartschreibung muss die Lautungen eines Dialekts richtig wiedergeben. Die folgenden Erläuterungen sollen dazu dienen, die herkömmlichen, bodenständigen Lautungen des Toggenburgs richtig, d.h. traditionsgetreu darzustellen. Man möge also die folgenden Darlegungen gut beachten, denn nur so kann man sprachliche Eigenarten des Toggenburgs näher wahrnehmen, verstehen und gegebenenfalls selber nachsprechen.

- e Dieses bezeichnet einen hellen «spitzigen» Laut wie z.B. in den Worten ledig, hebe, fertig, Frede (Friede); lang ausgesprochen in: Cheerbel, Zee (Zähne), meer (wir), usw. *De Töker hét mer zwee Zee uszeert.* (Das «h» wird innerhalb und am Ende des Wortes nicht geschrieben!)
- e Wird auch für einen unbetonten Laut verwendet, wie er mundartlich sich häufig findet am Beginn oder Ende eines Wortes, z.B. in: luege, ruebe (ruhen), vegesse, velüüre, veschnäpfe. Hier zeigt sich übrigens Toggenburger Besonderheit: In der Vorsilbe «ver...» spricht der alteinheimische Toggenburger das «r» nicht aus.
- è Bezeichnet den leicht offenen Laut, der z.B. in den Wörtern: gern, fern, Stern, Kern usw. ausgesprochen wird, oder in den Mundartbeispielen: Hènd (Hände), Sènningschèll, Lèbe (Leben). *S Vèech (Vieh) hét disèbe gèèle Glinzerli (Hahnenfuss) nööd gèèrn.*
- ä Sehr offener, «breiter» Vokal, der früher im ganzen Toggenburg ausgesprochen wurde wie in den Wörtern: Schäär, läär, gääch, zääch; dè Chääs ischt rääss ond ggääss. Nun gibt es Leute, welche sich scheuen, dieses offene ä auszusprechen wie mundartbewusste Appenzeller und Toggenburger. Sie glauben, es sei moderner und fortschrittlicher so zu sprechen wie die Stadt-St.Galler, Wiler oder Rorschacher. – Einem Basler, Berner, Zürcher oder Innenschweizer aber würde es nicht einfallen, sein angestammtes breites «ä» aufzugeben, um seine Herkunft zu verheimlichen...
- ei (e mit Strichlein hervorgehoben). Dieses «èi» darf nicht wie ein schriftdeutsches «ei» ausgesprochen werden, sondern wie in Bern, z.B. in: «Wi gèits?» oder «I bi s Léiterli gó rèiche» (= ich ging die kleine



- Leiter holen). So hat es nach traditioneller Aussprache im Toggenburg nie geschneit, sondern «gschnèit». Zum toggenburgischen «èi» sei noch ein spritziger Spruch gestattet, nämlich: «Zonnere Konditerèi passt e kei Schwiimeschterèi; das wäär mer e schöni Sauerèi!»
- o Bezeichnet einen hellen, «spitzigen» Laut wie in: Hobel, Tobel, Vogel, Zoll usw.; gedehnt wird er mundartlich geschrieben

in: Schooss (Schürze). *Er hèt s grooss Loos gwone, en wüeschte Loog.*

- o Entspricht einem leicht offenen O-Laut, wie er sich mundartlich findet in: Möscht, Röscht, lös emòl! jò bigöscht; im Familiennamen Löser. Gedehnt wird dieses offene «ò» ausgesprochen: «Dè guet Ròòt (Rat) ischt halt z tschpòòt chò», oder «s hèt gschòònet (= aufgehellt nach Schlechtwetter).»
- o Es gibt das «geschlossene ö» wie z.B. in

den Wörtern: Böse, Möbel, Röhre, gedehnt in den Mundartwörtern wie: Rööschi, löötig, röötsch (rötlich).

ö (ö mit Strichlein bezeichnet das sogenannte «offene» ö) wie es ausgesprochen wird in den Wörtern: Löhne, Röcke, schön, Glöcklein; mundartlich in: Söö (Söhne), Möckli, Döörfli, schöö etc. Mundartschrift muss eben richtig, d.h. mund- und lautgerecht dargestellt werden, damit sie dokumentarische Gültigkeit bietet.

Der Leser wird schon festgestellt haben, dass der Buchstabe «h» in der Mundartschrift wohl zu Beginn eines Wortes, nicht aber innerhalb oder am Ende desselben geschrieben wird; so wie z.B. in: Ree (Reh), zèè (Zehn) Sòò (Sohn). Solche «h» werden nicht ausgesprochen.

In der Folge finden sich, thematisch geordnet, 100 Mundartausdrücke. 67 davon sind mundartliche Besonderheiten in der Region Ebnat-Kappel. Nebst ihnen finden sich noch 33 Ausdrücke*, welche auch im übrigen Toggenburg heimisch waren und teilweise noch sind. Diese zählen also nicht zum eigentlichen Sondergut von Ebnat-Kappel, werden oder wurden aber auch dort gebraucht.

Menschliches Aussehen

Chüder

männliches Hauptwort

Heller Haarschopf, wozu man sagt: *Daas ischt no en andere Chüder! Me söllen dèrige Chüder rüebig e chli wachse lò, s ischt ämel bimeid e kä Schand, oder?*

Bötterich

männliches Hauptwort

Vom Mann mit dickem Bauch sagt man: *Dèè hét efangs en andere Bötterich! Jää, d Lüt hènd dènn no weidli en Spitzname paraad.*

Fleerze

weibliches Hauptwort

Griesgrämiges, verärgertes Gesicht. *Dèè macht au alewil e truuriги Fleerze; er nent äm fascht nie en Gruess aab!*

**Chöng*

sächliches Hauptwort

Das Kinn. In Wattwil und anderorts sagt man «s Chöni». *De Giezidanners Köbi hét zum Lòcke (Lockruf an das Vieh) ämel s Chöng abe-ond vörezöge.*

Gnöder

sächliches Hauptwort

Dichte Menschenmenge. *Das ischt au es Gnöder gsii am sèbe Sommerfesch; me hét chöne meine s chömm jede s grooss Loos über.*

Uechs

weibliches Hauptwort

Es darf nicht «ü», sondern es muss mit «u-e» ausgesprochen werden.

Schulterhöhle. Dieser Ausdruck «Uechs» dürfte ins tiefe Mittelalter zurückgehen. *Min Uurgrosvatter Franz Karl K. hét vör hondert vierzg Jööre Schmalz (Anken) ond Chääs of em Rèff (Traggestell mit Riemen über die Achseln) vom Wolzen ewèg bes is Schmalzhus z Liechtesteig treit: er hét mee wèder drèi Stond gha bes er s Rèff hét chöne ablade. Dò hènd em d Uechs secher au efänge wee tue...*

Menschliches Verhalten

E Gfueregi

weibliches Hauptwort

Frau, welche alles regiert und deren man bald überdrüssig wird.

Zwaa

Eigenschaftswort

Gleichgültiges Verhalten gegenüber alltäglicher Stimmung, auf die man nur noch wenig Gewicht legt. *S ischt mer efangs zwaa gsi met sim Gjöömer.* Dieser Ausdruck stammt offenbar von einem uralten Worte ab, das im Laufe der Zeit verstümmelt und dann erst noch abgekürzt wurde.

Eitue

Adverb des Umstandes

Es ist mir gleichgültig. *Jòò, das ischt meer dòch eitue, öb i a das Hoochzig cha gòò oder nöd.*

Enze

Tätigkeitswort

Wegen kleinen Ungemachs oder Gebrestens maulen oder klagen. *Was ènzeschd dènn alewil wège dèm Wäschpistech, mag si au veträäge!*

Vesetze

Tätigkeitswort

Sich vornehmen. *I hamers vesetzt, das Jòòr gòm i dènn früener is Bett. I wells yez efangs metere Woche aafange.*

Vechööfere

Sich täuschen. *Jò dèè werd si dènn no schöö vechööfere; sèb gòòt dènn nöd eso ring, wien er glaubt.*

Glitgèltig

Umstandswort

(Es ist mir) gleichgültig. *Meer isch es glitgèltig, öb i das Aemtli ie mag oder nööd.*

**Höfeli*

Adverb des Umstandes

Leise, sorgfältig. *Muescht dènn e chli höfeli tue met em sèbe fiine Häfeli, s hét en Sprong! – Muescht dènn höfeli dör d Stègen ue, dass di niemert ghöört, wènn d heichonscht!*



Ansicht zum Tanzboden

Chüderle

Tätigkeitswort

Flattieren, verlocken, schmeicheln. *I han en doch no müesse e chli chüderle, bes er Jöö gseit hèt.*

Grooss - trändig

Eigenschaftswort

Das ist jemand, der gerne «gross angibt».

Goone

Tätigkeitswort

Nicht gerade betteln, aber zu merken geben, dass man gerne etwas hätte.

Dschòò ha

Tätigkeitswort

Zurückhaltung üben. Wenn unerwartet Besuch kam, sagte die Mutter: *Tüend dènn e chli dschòò ha met èsse, dass för ali langet.*

Linn

männliches Hauptwort

Lust oder (eher) Laune haben, etwas Bestimmtes zu tun. *Das mues i dènn mache, wèn i eso rècht de Linn ha.*

Pfueli

männliches Hauptwort

Bezeichnet jemanden, der etwas nicht recht macht; besonders zu Kindern sagt man: *Du bischt en Pfueli.*

***En schòne Maa**

männliches Hauptwort

Kein hübscher, sondern ein ehrlicher, verständnisvoller Mann. Man sagt ja auch: *Sèb ischt e ganz e schòni Famili. Ond der eiwèg cha-*

men au säge: En schòne Maa oder e schòni Frau chönd zom Aaluege sòndewüescht si.

Redensarten

Se bald chom i

Wir wollen sehen, wann ich wieder komme. Diesen eigenartigen Ausdruck brauchte jeweils der Vater von Fräulein Ida Bleiker, aufgewachsen auf dem «Dicken» schattenhalb über Ebnat-Kappel. Die Mutter habe jeweils geantwortet: *Jö, chomm bald!* Und mein persönlicher Kommentar dazu: Ist das nicht eine schöne Erinnerung an längst verstorbene Eltern?.. doch sicherlich!

Bhüetis trüüli

Behüt uns treulich (vor überraschendem Ungemach). *Nei, bhüetis trüüli, weer hett daas tènkt!*

Gòt mer chit

Dieser sonderbare Ausdruck ist fast nicht zu übersetzen; am ehesten im Sinne von: Wenn ich so sagen darf... «me hett söle...»

Tick amene-n-Oört

Eigenartiges Vorwort im verneinenden Sinn. *Tick amene-n-Oört tööft me das nöd säge.*

Ausrufe

**Gëttu*

Abgekürztes «gelt du!» Wenn etwas Erstaunliches erzählt wird, so spricht der Zuhörer überrascht: *Gëttu!*

*Jò gad òno!

Ausdruck der Ueberraschung: So, das gerade auch noch! Jemand berichtet: *De Köbi hèt iez (i-ez) dòch scho vill Jòòr Gfeel (Glück) gha met sim Vèèch (Vieh), ond letschi heg er no en Plätsch (viel) chòne eerbe.* Darauf der Zuhörer: *Jò gad òno!*

Jò heä!

Dieser uralte Ausdruck stammt wahrscheinlich vom altdeutschen «(h)ei-ja!» und ist ein Wort der Bekräftigung geblieben wie z.B. in: *Jò heä, i sött tènk näbe hei!* oder wie z.B. in: *Jò heä, du chönntesch glich no récht ha mit dinnere Meinig!*

Jò hetòcht oder hetòcht jàwole!

Ist verneinende Antwort oder Zurechtweisung wie z.B.: *Hetòcht jàwole, daas gets iez nööd, du gööscht mer iez is Bett!*

Achtung: Bei «hetòcht» muss nicht die erste, sondern die zweite Silbe betont werden. Ferner: Das iez oder auch das yez soll mundartlich richtig ausgesprochen sein, nämlich: das «i oder das y» abständlich zu «ez», also i-ez.

*Jechter oo ond oo!

Ausdruck des Jammers oder auch versteckten Spottes. Oh je, oh je, welches bedeutet: Auch das noch zu allem sonstigen Pech, Ungemach oder Unglück. *Jechter oo ond oo; mänscht öppe no, s gèb nüt me Schüligers wèder dè Blètz, wo d abhèscht!*

Huijomm

Ausruf des Hänselns oder frechen Jauchzens, dem dann oft ein Streit mit Schlägereien – wie früher etwa nach Tanzanlässen – folgte. Ich selber hörte vor ca. 65 Jahren einen älteren Mann kühnlich berichten: «*Uesere Sepp hèt am letschte Sonntig wèder emòl e Weertschaft ussgrumt.*» Kommentar: Es fehlte gerade noch, dass er, der Vater, selber noch in ein herausforderndes «Huijomm» ausgebrochen wäre.

Rund ums Essen

Ofegugg

männliches Hauptwort.

Hellbraunes Backwerk aus Mehl, Milch und Eiern. Der Teig soll nicht zu dünn sein; man gibt einen Löffel Backpulver dazu, schiebt das Kacheli in den Ofen. *Jää, dère Rezépt vo der alte Grosmueter hèr chönd so langsam weder z Eere.*

Müüslichüechli

sachliches Hauptwort.

Backwerk aus nicht zu dünnem Omeletten- teig. Dann tunkt man Salbeiblätter in den Teig, wozu man sie gut am Stiel halten muss. In fast schwimmendem Fett oder Oel backt man sie hellbraun; Zugabe von Zucker und

Zimt nach Belieben. *Jò dò gsiet mers weder! das guet Aròòma vo de Salbine cha me jò grad im Gaarten osse gò hole; de Herrgòtt hèts alewil no guet gmänt met de Lüte!* – «*I wönschen en Guete*» seit d Ida Bleiker vom Ebnet-Chappel. Sii isch es jò, wo üüs diä schöne Chòchrezépt aaget; ond ere Vatter woort deuze sage: «*jò heä!*» (Ausdruck der Bekräftigung.)

*Schloorzi

weibliches Hauptwort.

Grundstoff zum sogenannten Birnweggen und Birenfladen. Es ist der Teig aus gedörrten, aufgeweichten Birnen mit Zugabe von Gewürzen und getrockneten Trauben. *Jää, üsere Beck hèt halt no met sim alte Holzofé pachet ond er hèt Berewegge hèrepròcht, wo èbe nöd nass ond teiggig gsi send, deföör aber ganz loftig ond liecht; diä send dènn ggäass gsi.*

Schpròde

männliches Hauptwort

Brosamen. *Moscht dènn no gò pòschte, mer hènd jò kän Schpròde me.*

Läufig

Eigenschaftswort

Lau, halbkalt. *En läuige Kafí taar me amene Gascht nöd uftische!*

*Lees

Eigenschaftswort

Zu wenig gesalzen, geschmacklos. *De Tòkter hèt zu äm gseit; För euere chrank Mage gets yez nüt andersch, wèder das er vo hòt aa e ganzes Vierteljòòr lang no no lees èsset. Dòò gets e kei gsalzne Soppe me, kä Schinke, kä Pfesser, nüt me Gsalzes ond dèrigs Züüg; s mues eu ernscht si met euerem Mage, eer hènd bloss än!*

Meischterloos

Eigenschaftswort

Beim Essen «heikel sein», nicht alles essen wollen, besonders bei Kindern. So heisst es z.B.: *Du bischt dòch en truurige Meischterlööslig!*

Öberbòdmelet

Wenn in Glas oder Tasse nur noch so viel Flüssigkeit vorhanden ist, dass man den Boden des Gefässes fast zu sehen vermag. *Nei i well nöme, no no öberbòdmelet.*

Zvenüechter

Dieser Ausdruck ist abgeleitet vom ursprünglichen «ver-ent-nüechter». Wenn die Bauern ehemals in aller Herrgottsfrühe, d.h. schon um 3 oder 4 Uhr morgens an die Mäharbeit gingen, dann haben sie etwas wenig gegessen: etwas Brot und Käse, etwa auch ein Schnäppling, um etwas innen zu haben, eben um «zvenüechter» zu sein.

Gügger

männliches Hauptwort

Eidotter. *Das Eili ischt zlang gsòtte, de Gügger ischt fascht grüe ossedraa, nöme gèèl.*

*Latwääri

Im ganzen Toggenburg und darüber hinaus sehr gebräuchlich. In altem Deutsch geschrieben lautet dieses originelle Wort «Latwerge», was in alten privaten Lebensmittel-Läden auf Schau-Karton zu lesen war, oder zur Seltenheit noch angeschrieben steht. Latwääri besagt Brot aufstrich im Sinne von Konfitüre. So gibt es nicht nur Reckholder-latwääri, sondern es gibt im Volksmund noch: *Epperi-, Brömbeeri-, Mueterbeeri-, Santi-hansbeeri-, Teigghüüffeli-, Taneschöss-, und Schmalzbluemelatwääri*. Kommentar: Wie fruchtig und originell muten einem diese mundartlichen Benamsungen an.

*Latwääribrütli

sächliches Hauptwort

Brotschnitte mit Auflage von Konfitüre. Wie fremd und farblos macht sich die französische Bezeichnung «Konfitüre-Konfi» aus! Gewiss, Latwääri zu sagen ist nostalgisch-altväterisch. Aus dem Latwääribrütli aber darf es nach Naturwiese, nach Kräutergarten und Wildwuchs, aber auch nach braungebranntem Bauernhaus und roten Geranien an weissgetünchten Fensterrahmen. – Übrigens: *Mueterbeeri* = Himbeeren. *Teigghüüffeli* = Hagebutten. Jä èbe.....*De Herrgott hèts met sinnere Natuurapeteek alewil no guet gmänt met de Lüte!*

*Grübe ond Trönzig/Druese

In Mehrzahl ausgesprochen

Grübe sind Rückstände beim Zerlassen von «Schmeer» (=Schweinefett). Es bleiben in der Pfanne körnige Grüben zurück. Trönzig, auch Druese genannt, sind bröselige Ausscheidungen beim Zerlassen von Anken; mit Brot in der Pfanne abgestrichen, mundet die Druesen ganz wohl. *Ond de Vatter hèt zu de Mueter öppe gseit: «Hèts nò chli Grüben ome? I sött weder gó Chochibolz gó mache i d Schüür ue, ond dènn han i ämel gèèrn näbis im Muul ine, wo e chli hèrehebt.*

*Fenz

männliches Hauptwort

Sennenmahl aus der dreibeinigen Kupferpfanne. Es besteht aus Weissmehl mit Milch angerührt, aus Nidel und heissem Anken unter Zugabe von etwas Salz und Schotte. *De Fenz passt nöd allne Lüte, ond die won en möget müend en au möge velide.* – Schotte ist der entfettete, grünliche Wasserrückstand der Milch, welche zu Käse verarbeitet wurde. Schotte war einst ländliches Heilmittel für Störungen im menschlichen Verdauungs- trakt und für fiebrige Zustände.

*Nidelzone

weibliches Hauptwort

Bäuerlich-sennisches Mahl aus Mehl, Nidel, auch mit Ei als Zutat.



*Holderzone

Brei aus schwarzreifen Holunderbeeren. Holderzone wird zubereitet wie folgt: Zu zirka 500 Gramm Holunderbeeren wird eine kleine Tasse Wasser, eventuell halb Milch, halb Wasser zugesetzt und die Masse aufs Feuer gestellt. Sodann Beigabe von Zucker und einer Prise Zimt, aber nur soviel, als das Aroma von Holunder nicht verfälscht wird. Dann zirka 20 Minuten kochen, worauf ein «Teiglein» aus zirka 2 leicht gehäuften Kaffeelöffeli Mehl oder Maizena eingebracht wird zum etwas mitkochen. Darauf werden Brotbrosamen in Anken gedünstet und über die «Zone» verteilt. Meine Mutter auf Yberg/Wattwil goss dann den zerlassenen Anken über das Ganze aus. *Jää, di ganz Chochi hèt dènn ämel e güeti gschmeckt, wènn d Mueter weder e Holderzone gmacht hèt; die ischt gsond ond ggääss gsi, bsonders wènns vom eigne Holder gsi ischt, wo a de Schüür zue gwachsen ischt.*

*Blöderchäas

männliches Hauptwort

Weisser Sauerkäse, der in den Alpzimmern (Alphütten) des Obertoggenburgs und im Werdenberg, meist zum Eigenverbrauch, hergestellt wird; sein Werdegang geschieht wie folgt: Grundstoff ist Vollmilch, welche in Holznäpfen (Bränten) kühl gelagert wird. Nach etwa 36–48 Stunden wird die Milch mit dem Nidler (Rahmkelle) entrahmt, der gelbweisse Nidel wird zu Butter verarbeitet. Die entrahmte Milch wird in das kupferne

Sennenchessi geleert, wo sie auf 22–24 Grad erwärmt wird. Sodann lässt man diese Milch im Kessel ruhen bis sie dicksauer wird; das ergibt dann den sogenannten Bloder. Unter Hitze wird der Bloder gut umgerührt, wodurch sich die Schotte vom Bloder trennt. Der Bloder, nun körnigen Zustandes, wird dann im Chessi mit dem hölzernen Nidler zusammengehäuft und die Masse in die «Bloder-Trucke», einem Holzbehälter von 30:30 cm, eingefüllt. Löcher in dieser Trucke sowie ein Lastgewicht auf dem Deckel bewirken das Auslaufen der Schotte, worauf nach ca. 24 Stunden der Bloderchäas fertig aufbereitet ist. Er wird sodann rundherum nach bewährtem Ausmasse eingesalzen und im Keller gelagert, wobei noch restliche Flüssigkeit verdunstet. Bloderkäse ist an sich sofort geniessbar, kann aber auch 6 Monate auf Lager liegen, wobei er etwas hart und körnig wird. Er schmeckt säuerlich, kräftig, ist leicht verdaulich und bekömmlich für schwache Magen. *I han emòl bimene Sènnpuur en Blöderchäas überchò, wo malefiz guet gsi ischt. Me hett en rüebig imene Hotel töore uffische. Diä Gescht wööret no luege, we guet as dèrigi Möckli send, ase schneewiiss ond gröchig we Chrütter om Chalchstei ome, jo heä!* (= Ausdruck der Bekräftigung).

Aus der Natur und von Gebresten

*Staube

Tätigkeitswort

Wenn ein Schneefall stürmisch einfällt und die Flocken dicht wie Staub daherwirbeln. *Amene Oschtermääntig hèts emòl bes über de z Mettaag use gschnèit ond gstörmt, ond vo de Tächeren abe hèts gstaubet we amene Jènnertaag.*

Gwääte

weibliches Hauptwort

Schneewächte. *Früener hèts èbe no e kei dère Schneebrochmaschine ggèè, ond dènn hèt me met breite Holzschufle ond met starche Studebèse müese drahère, ond me hèt grad müese aahäbe dör e groossi Gwääte döre.*

Löörgge

weibliches Hauptwort

Dreck- und Wasserlöcher. *Me hèt fascht nöd chöne döre, s ischt ales voile Löörgge gsi.*

Feer hine

Eigenschaftswort

Gesundheitlich schlecht daran, z.B. bei alten Leuten: *Dèè macht nöme lang, er ischt feer hine.*

*Strüüchel

männliches Hauptwort

Katarrh, beschwerliches Unwohlsein. *D Gripp hèmmer nöd ghaa, aber s hènd allsäme de Strüüchel gha.*

Wedergänt

männliches Hauptwort

Schmerzlicher Zug oder Druck in einem Körp erglied, das lange Zeit eine gleichförmige Arbeitsbewegung ausführen musste. *I ha de Wedergänt überchò.* (Im Gebiet von Wattwil benennt man solches als «barhämig».)

*Wappech

männliches Hauptwort

Geschwulst, etwa von einem Schlag oder Insektentstich her. *I han emòl im Chrüz hene sonen Wappech überchò; ond dèè ischt mer grad no i de Cherchen ine uffgange ond ischt mer do am Bei nöe abeggälderet.*

Kleid und Tracht

Blegi – Bèselitze

weibliches Hauptwort

Besatz von 6–10 cm am innern Rand von alten Frauenrücken. *Di früenerige Röck vo de Fraue send èbe fascht bis an Böden abeggange; drom hènd s e Blegi müese haa, sös wääret die (di-e!) Säum a de ruuche Ströösse ond a de Pöörtere bim Heue scho bald veschnoorpfet gsi. Ond drom hèt me dènn am ondere Rand vo dère Blegi no Bèselitze aagnäät. Das send chlini Bändli gsi, öppé zwee Santimeeter breit. Ond die (di-e!) hènd dènn die Blegi vör em Abribe gschötzet ond vör em Vedrècke. Höttigtags bruucht me nüt me dèrigs; aber deföör müend d Frauezemmer bald all Mönét en neue Röck ond neui Strömpf haa.*

Falbele

weibliches Wort in Mehrzahl

Rüschen, breit oder schmal an Kleidern.

Biitroömli

sächliches Hauptwort

Feine Wolle, um Ferse und Rist der Strümpfe zu verstärken.

Ooser

männliches Hauptwort

Innere Tasche eines Männerkittels, auch einer Weste (Brusttuch). *De Vatter hèt de Muetter öppé gseit: S hèt dènn e Löch im Tschoopenooser!*

Seecht

männliches Hauptwort

Sammelwort für hängende Wäsche, nicht aber für zusammengefaltete. *Lueg wie (wi-e!) hèt disèeb en grosse Seecht!*

Seecht – Spöörli

sächliches Hauptwort

Stütze des hängenden Wäscheseiles (Spöörli, abgeleitet von Holzspalten).



Toggenburger Hochzeitspaar (Foto E. Bichsel, Colour Art Photo-Mitglied, Ebnat-Kappel)

Hösebändig
Eigenschaftswort

Bis an den Hosenbund reichend. *Shet en hösebändige Schnee abeghèit.*

*S' root Broschttuech
sächliches Hauptwort

Mit Broschttuech wird seit altersher das Oberkleid der Männer benannt. S' root

Broschttuech aber ist das urchig-festliche Trachtenstück der Toggenburger Bauern und Sennen. Es ist – je nach Auswahl – mit stilvollen Ornamenten in prächtigen Farbseiden bestickt. Künstlerische Hände unserer Landfrauen sind es, welche «unser Broschttuech» zum schönsten Obergewand für Männer gestalten. – *Jò heä!* (= alter Ausdruck der Bekräftigung.)

Aber diä Fraue machet au eres Trachtegwand. Bsonders d Töggeborger Sonntigstracht ischt näbis ganz Schöös. Vom Chöpf eweg mit em gmögige Flögelhübli bes zu de Schnaleschüeli abe ischt nüt überlade, ond s passt alls zonenand met der Yteilig ond i de Farbe; s gsiet bim tuusig gade chli vörneem uus zum Aaluege ond zum Trääge. – Ond yez lueget das schoö Hoochsigpaar aa im Töggeborger Trachtestaat; wèr dò e kei Freud draahèt, met dèm müsst me jö bimeid zum Psichiaater!

Brauchtum

Fonggebuebe

Eine Woche nach dem Fastnachtssonntag zogen früher, in der Region von Ebnat-Kappel, die jungen ledigen Burschen vor die Häuser, in denen gerade ein verlobtes Paar weilte. Dort wurde dann gesungen und gejodelt, was dann mit Wein und Örl (rundes und dünnes Fastnachtsgebäck), auch mit Geld belohnt wurde. Diesen alten Brauch üben heute die Turner noch im Dorfkreis von Ebnat-Kappel aus. Früher kamen die Bergleburschen – wie Fräulein Ida Bleiker berichtet – auch zu ihren Eltern, als anno 1898 ihr Vater zu seiner Verlobten «i d Stobete ging».

*Hüslinacht

weibliches Hauptwort

Gemütliches Beisammensein am Altjahr-Abend daheim mit Familie, Nachbarn und Freunden. Da labte man sich an ländlichem Essen, am gschwongne Nidel, am Schloorziflade, bim Kafi ond au e chli amene Pranz. Me hèt metenand prächtet (geredet, berichtet) ond au gsonge ond gjooleit ond dezue öppen au e chli gnösslet (Spiel mit Nüssen). Ond wèmme dènn ejangs wit i d Nacht yechò ischt, ond so ischt me halt onder d Hustöör, hèt denand e guets Jöör aagwönscht, ischt in Schnee use ond hei ond gsondne is neu Jöör yechò.

Horumpeiss, geb em eis!

Lustiger Gesellschaftsspass, nämlich: sanfte Ohrfeige, der Reihe nach verabfolgt. Es war dies ein Zeichen des Lobes für die Köchin eines guten Mahles. Sodann folgten die Schnellsprech-Verse: *Säg zum Heieri, er soll zum eine Heieri sage, der ei Heieri soll der ober Gadeladenagel is onder Gadeladenagelloch yeschtecke!*

*Z alpfaare, juuchse ond joole

Alpfahrt, der sümmerliche Viehauftrieb zur Alp, ein Fest für Aug und Ohr der Sennen und der Zuschauer. Voraus schreitet der Senn in der bodenständig-farbenen Tracht; hinter ihm die drei Schellenkühe, deren Geläute in den Tonstufen von quasi Sopran, Alt und Bass schmeichelnd dahinklingt. Es folgen weitere Äpler, ebenfalls nach altem Herkom-

men urchig gewandet. Hochauf schallen melodiöse Jauchzer, musikalisch auch die falgenden Triolen der Lockrufe. Jää, soo näbis mues me gsee ond ghöört ha; s ischt s baar Gègeteil vo Motoore ond vomene tschädrige Jazz. Drom tüemer gad no e schöös Jöödeli os em Ebnat-Chappel ysetze; s ischt echt töggeborgisch, ond s tonkt äm, s gliichi de Farbe vo de Tracht ond em Juuchse ond em Lölke vo der Alpfaart, gspööret ers au e bitzli?

*Zom Heere gó

Am Konfirmanden-Unterricht des Herrn Pfarrers teilnehmen. Das Wort «Herr» wird in diesem Zusammenhang gedehnt und die «zwei ee» tonlich etwas erhöht ausgesprochen.

Nebenbei sei verwiesen auf die Alpnamen «Heerenalp» (am Speer) und «Heerewald» ob Unterwasser. Wahrscheinlich kamen deren Erträge teilweise dem «Heer», d.h. dem betreffenden Ortsgeistlichen zu.

Haus und Husrat

*Schloff

männliches Hauptwort

Estrich, zu welchem man in alten Gebäuden meistens nur bücklings eintreten konnte. (Schloff leitet sich ab von schlüpfen.)

Pfude

weibliches Hauptwort

Abtritt (WC) von alter, hölzerner Einrichtung. *I han emòl e Pfude gsee, wo för grooss ond för chlini Lüt (Kinder) e teitti Yrechting gha hèt. I dère Pfude hèts Platz gha mee wèder gnueg, ond si ischt potzt ond suber gsi, dass besser nüt gnötzt hett.*

Pätsch

männliches Hauptwort

Unterlage im Kinderbett.

Chrooser

männliches Hauptwort

Mitdürrem Laub gefüllter sogenannter Laubsack, auf dem man früher statt auf einer Matratze schlief. Chrooser leitet sich natürlich ab vom Tätigkeitswort «chroose», das das Geräusch zerdrückten Dürllaubs wiedergibt. Ond èbe: *Wèmme dènn ine dèrigs Bett inen ischt, ond wèmme si drin ine gcheert hèt, dènn hèts èbe gchrooset; aber disèbe Laubseck send gsond gsi, ond dènn hèts eerscht no gschmeckt fascht wiä Harz ond Waldèerde!*

*Schafreiti

weibliches Hauptwort

Geräumiger Küchenkasten. *Wohii hèschte yez de Bilihong tue? er ischt nöd i de Schafreiti ine.*

Beinliger

männliches Hauptwort

Kleiner Schlitten mit kurzen Beinen, auf denen zwei schmale und ein breites Brettli aufgelegt waren.

**Gätzi*

sächliches Hauptwort

Kupferner Wasserschöpfer mit Langstiel. Mit diesem Geschirr schöpfe man das Wasser in das sogenannte «Schiff» des Holzherdes. Das Nass musste man früher vom Brunnen in die Küche tragen, was vielfach mit einer Kupfergelte erfolgte. *Höttigstags gsiet me son es Gätzi als Altertom ofeme Büffé obe, aber zu dem Zweck sött me halt öppen e Dreiergruppe ha, wo dènn guet zonenand passet.*

Chieslöffel

männliches Hauptwort

Kleine Esskelle mit langem Blech- oder Eisenstiel. Sie wurde von Sennen gebraucht zum Umrühren von Fenz oder Nidelzone.

Chaschteböck

männliches Hauptwort

Starkgebautes Traggerät. Es war früher im Obertoggenburg der hilfreiche Brauch von Freunden und Nachbarn des Hochzeitspaars, den Hausrat ins neue Heim zu tragen, da es zumeist keine Zufahrtsstrassen gab. Den Abschluss bildete ein wohlverdientes Hausfestchen auf freier Höhe (bebildeter Aufsatz von Fräulein Ida Bleiker in den «Toggenburger Annalen» 1982).

Vereinzelte Eigenschaftswörter

Monggeli-bruu

Murmeltierbraun. *Em Mormeltier seit me Mongg.*

Müürig

So hoch wie eine Mauer. *S hèt doch en müürig Schnee hèregwörffe.* Mit müürig wird auch ein stämmiger Mann bezeichnet wie z.B.: *Hesch du de sèb Mänzi no gkènnt? S ischt doch en müürig Kärli gsi!*

Lachtig

Farbtönung z.B.: Rootlachtig, graulachtig; also eine Farbe ähnlich wie rot oder grau.

Abläag

1. abgelegen: *Diä Chend send amene ganz abläagen Ort deheim.*
2. widerspenstig: *Tue doch nöd so abläag!*

Ehrlööslig

Jemand, der nicht alles isst oder sonstwie heikel, wählerisch sich verhält. Zu einem solchen Typ sagt man: *Du bischt doch en truuriige Ehrlööslig!*

Schlüssig

Nahrungsmittel, das nicht ergiebig, zu rasch aufgebraucht ist. Frau Bleiker auf dem Ebner Dicken, Mutter einer grossen Familie, sagte z.B.: *Brenget dènn en altpachets Brot, s frisch ischt vill z schlüssig!* Dieses «schliissig» ist mit dem schriftdeutschen Wort Verschleiss verwandt.

Arbeiten

**Böcklere*

Tätigkeitswort

Trämel (Baumstämme) auf starkgebauten Holzschlitten zu Tale fahren. Die zähen, halbgekrümmten Schlittenhörner mit kraftvollen Händen gefasst, hatte der Führer mit den Beinen und festgefügten Schuhabsätzen die Fahrrichtungen zu weisen. Das Ganze war ein gefährliches Tun, weil ja ein gewaltiges Gewicht von hinten vorandrängte. *Wenn dènn ämel e soo än obenabe chò ischt, dènn hèt de Schnee vo de Schuenen ewèg anem uegstöbe bes as Chöng hère. Alls metenand ischt es Urbild gsi vo Natuur ond vo Chraft.*

**Waldtüüfel/Waldtüüfle*

männliches Hauptwort und Tätigkeit

Langer, massiger Zughebel aus Eschenholz, eisenbeschlagen sein dickes Ende, mit Kette und Haken bestückt. An unverrückbarem Haltpunkt befestigt, zieht der Waldtüüfel, von starken Händen gezogen, einen Baumstamm Ruck um Ruck aus ruuchem Steilhang zum Verladeplatz hinauf. Das war früher eine langwierige, schwere Arbeit, die durch neuere Weganlagen oder durch Seilwinden ersetzt wird und daher wegfällt. *De Name «Waldtüüfel» chonnt welewèg vo dethèer, well me met dem Gscheer e tüüflisch chöge Chraft cha hèrebringe.* (Vergleichen wir hiezu die Sagen von den Riesenkräften des Teufels.)

Om-mache

Tätigkeitswort

In der Arbeit abwechseln. *Mer hènd deheim all müese om-mache met Gscheerwäsche ond met Abtröchne.*

Mène

Tätigkeitswort

Mit Pferden oder mit böcklere Holz aus den Wäldern herausfahren, dazumal als es noch nicht überall Zufahrtsstrassen gab.

Bollwèrchet

Eigenschaftswort

Grob gearbeitet.

Chüdere

Tätigkeitswort

Behindeter, gestörter Verlauf eines Arbeitsganges, der beinahe misslungen wäre. *S hèt mer iez doch no wöle chüdere met dem Fèrsche-wifle* (Ausbessern von Strumpffersen).

Umstandswörter

Oonäätig

Sehr viel. *I ha scho no oonäätig vill ggësse.*

** De zwërezi*

Querüber liegen oder gesetzt sein. *D Chend legget öppen emòl de zwërezi im Bett ine.*

Yrècht

Wirklich, sicher. *I ha yrècht gmänt, i mög nöme hei.*

** Gnoot*

1. Wie oft, wie manches Mal? *We gnoot müen-der gò kneippe?* (Wasserkur)
2. Besagt auch: knapp (zur Not). *I ha no gnoot möge of de Zoog* (Zug) *kò.*

**Muusbei-elei*

Sich ganz allein befinden. *I bi emòl muusbei-elei innere Cherche übernachtet.*

**Welewèg*

1. Wahrscheinlich. *De Chü... lis Josua ischt bi desèbe Frèvlerei* (Wilddieberei) *welewèg au debii gsi.*
2. Ist auch ein Ausruf der Überraschung. *De Karli hèt disèb Chèllneri dènn glich no ghüròttet.* Darauf der Zuhörer in höherem Tonfall: *Jò welewèg!* Übrigens, wo immer man den Ausdruck «welewèg» hören mag, so hat ihn sicherlich nur ein alteinheimischer Toggenburger ausgesprochen, keinesfalls aber ein Auswärtiger oder Zugezogener.

Zue ond vòne

Ein- und Ausgehen bei jemandem. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es da und dort noch etwa einen Bettler harmlosen Verhaltens. Er arbeitete zwar hie und da etwas an verschiedenen Orten so nach Lust und Laune und begab sich dann wieder auf «Umgänge» bei seinen Leuten. *Wenn er dènn aber nie (i-e) näbis Tomms aagstellt hèt, ond so hèt er bi dene Lüte chöne zue ond vòne; me hèt e käm Lanteger* (Polizist) *näbis prechbet.*

**Ablèse*

Es hat jemandem bös mitgespielt (in freiem Gelände). *I ha wöle de Weèg abchörze ond bi de graadewèg überabe. Aber s hèt mi wüescht abglèse dör d Stude ond Törn ond dör d Stei abe.*

Kän Aart

Es ist keine gute Manier, es ist übles Verhalten. *S hèt kän Art, wies efängs zue-ond hërgòòt of de Welt.*

**En lèbelang*

Oft und mit Übertreibung über einen Belang reden, wie zum Beispiel über eine Liebhaberei. *Dèè hèt auch en lèbelang għaa met sim Papegei.*

Gwäärtig

Gebraucht im Sinne von zusehen, abwarten, ob ... *Sèb ischt dènn no gwäärtig, ob dèe bi Zite chonnt!*

**Aardlig*

Sonderbar, auffallend. *S ischt än (ein Unbekannter) e par Mòl om üsers Huus omegloffe ond hèt asen aardlig tue dezue. Me hett chöne meine, er heg näbis wöle us-spioniere.*

Und nun:

Manch «aardlig» Wort ward ausgesprochen wie Herbsteswind frisch hergeweht, Erinnerung sei wachgerufen und «Linn und Yrecht» neu belebt.

Dank

Der Verfasser dieses Aufsatzes dankt Herrn Dr. Rudolf Trüb, Zürich-Zollikon, für dessen fachkundiges Interesse an dieser Publikation. Herr Dr. Trüb ist Germanist, das heisst Forcher und Deuter der germanischen Sprache, Kenner der Urformen und Entwicklungsphasen der deutschen Sprache und ihrer mundartlichen Erscheinungsbilder. Er ist Bearbeiter und Redaktor des sogenannten «Schweizer Idiotikon» in Zürich, das der Eidgenössischen Technischen Hochschule angegliedert ist. Dieses Institut sammelt seit über hundert Jahren die sprachlichen Eigentümlichkeiten aus allen schweizerischen Mundarten, erforscht wissenschaftlich deren Urgründe, Formen und Wortklänge, Zusammenhänge und Deutungen. Die Bezeichnung «Idiotikon» stammt aus der griechischen Sprache. «Idios» heisst «zu eigen haben, besonders, eigentlich». Das Archiv bürgt einen unvergleichlichen Sprachschatz aus allen vier Sprachregionen der Schweiz.

Die Aufzeichnung der Mundarteigenschaften von Ebnat-Kappel ist Fräulein Ida Bleiker zu verdanken. Sie hat einen Grossteil der Texte verfasst, zumal jene, in denen sie ihre Eltern vermerkt.